

Sabine Maria Schmidt Text Bremer Landesbank

In Jacques Tatis brillanter Filmkomödie "Playtime" aus dem Jahr 1967 flaniert der sympathische Monsieur Hulot durch das futuristisch durchdesignte Paris und erlebt die strikten Vorgaben und Reglements einer bis ins Detail ästhetisch und uniform durchorganisierten Stadt. In einer oft zitierten Sequenz inszeniert Tati den "gepolsterten" Kunstledersessel als plastische Sensation. Dieser ächzt und stöhnt bei dessen "Besetzung" und ploppt nach Verlassen erst zeitverzögert wieder in seine minimalistische Grundform zurück. Die Stuhlbeine sind viel zu kurz, Hulots Knie reichen ans Kinn. Und überhaupt ist Anpassungsleistung gefragt in der Begegnung mit derartigen "ultramodernen Objekten", die den Menschen genau dazu hinleiten, wie er sich körperlich zu formieren hat.

Die Bildenden Künstler dieser Ära haben - sei es in der Pop Art, der Konzept- und Aktionskunst - ebenso auf facettenreiche Weise Alltagsobjekte und neue Industriematerialien in die Kunst gebracht. Andrea Ostermeyer setzt an diese Geschichte an, wenn sie Alltagserfahrungen und Materialien mit plastischer Grundlagenforschung verknüpft. In der umfangreichen Werkgruppe der "Polster-Arbeiten" verkehrt sie durch den Transfer aus der Waagerechten an die Wand die Wahrnehmung der Skulptur zu einem abstrakten Bild; einer körperlichen Farbfeldmalerei. Ihre eigens angefertigten Edelstahlknöpfe unterschiedlicher Größe hinterlassen im wahrsten Sinne des Wortes einen "tiefen Eindruck". Sie prägen reliefartige Oberflächen in das Material, das seine Künstlichkeit nicht verbergen will. Und sie modellieren die weichen, sinnlichen Farbkörper zu seriellen Mustern, die einer handwerklichen und eben nicht exakt maschinellen Ausführung unterliegen und sich in minimaler Weise durch die Gravitation auch selbst organisieren. Kunsthistorisch steht sie damit in Referenz zu den Farbraumkörpern von Gotthard Graubner, den präzise gearbeiteten, seriellen und abstrakten Wandobjekten von Donald Judd oder auch den „Soft Sculptures“ von Claes Oldenburg.

Die Wahl der Farbe spielt bei der Herauslösung der Materialien aus ihren ursprünglichen Funktionszusammenhängen und ihrer Umdeutung eine zentrale Rolle. Dabei bevorzugt die Künstlerin signalartige und leuchtende Farben, die sie in diesem Fall – metallgrau und knallrot – in größeren Feldern aufeinanderprallen lässt, so dass sie sich sowohl auf den architektonischen Kontext beziehen als ihn auch kontrastieren. Die auf die Räumlichkeiten des Gebäudes zugeschnittene Installation "Conference II" entstand 2001 auf Einladung der BLB und wurde 2016 für die neue Architektur in ihrer Präsentation und Komposition überarbeitet. In der neuen Ecksituation behauptet die Wandplastik eine kraftvolle Präsenz, die vieldeutige Fragen und auch ironische Assoziationen provoziert: von der recycelten Business-Lounge-Atmosphäre hin zur Panic Wall, der Frage nach der Verquickung von Privatem und Öffentlichem, von Körperkontakt und Künstlichkeit. Vor allem aber spricht die Arbeit über die Vermessung und Erforschung von Beziehungen der Dinge zueinander und zu uns. (SMS)